

Der Rosenprinz.

Von H. Kletke.

Tief drin im Walde stand einmal ein einsames Schloß, das gehörte einem reichen Grafen. So lange der Graf noch reich und angesehen war, hatte er niemals einen Fuß in dies Schloß gesetzt. Als er aber verarmte und alle seine Freunde ihn verließen, zog er mit dem kleinen Röslein, seiner Tochter, fern von der Welt in die stille Waldgegend.

Hinter dem alten Schlosse lag ein großer Garten, der war aber in der langen Einsamkeit ganz wüßt und wild geworden. Stauden aller Art waren hoch durcheinander geschossen, Epheu und Walddreben rankten um die Bäume und hatten sich in kühle schattige Gänge verschlungen. Weiter hinaus aber, gegen das Ende des Gartens, standen die schönsten Fliederbüsche, und zwischen ihnen und dem dunklen Tann floß ein breiter klarer Waldbach.

Es war im Frühjahr, als der Graf das Schloß bezog. Der Bach trieb murmelnd an den Fliederbüschen vorüber, der Flieder duftete weit über den Wald hin, und in den Büschen saßen Nachtigallen, die schlugen Tag und Nacht, vornehmlich aber in den warmen Frühlingsnächten. Das kleine Röslein lief den Garten ab und zu, band sich Kränze von Schlingpflanzen, warf kleine Waldblümchen ins Wasser und freute sich, wie rasch der Bach die Blümlein forttrieb. Dann suchte es weiße Kieselsteine am Rande und warf sie jenseits nach den hohen Bäumen, und wenn der Wind etwa einen Tannenzapfen herunterwehte, klatschte es froh in die Hände und meinte, ihn gut getroffen zu haben.

So ging ein Tag zum anderen und das kleine Röschen blühte mit seinen Schwestern, den Waldrosen, wunderschön.

Eines Abends, da die Sonne fast hinter die Bäume gesunken war und nur ein wenig noch über den Bach glühte, stand Röslein am Wasser, warf Epheukränzchen hinein und sah ihnen nach, so weit es sehen konnte. Wie es nun so eifrig guckte, da kam mit einmal ein kleines Fahrzeug den Bach sanft herangeschwommen. Es war wie eine Muschel gestaltet, bis an den Rand mit blühenden Rosen umkränzt, und in dem Schifflein stand ein Knabe, wie es keinen schöneren auf Erden giebt; die langen Locken glänzten wie liches Gold, und die Augen waren wie der Himmel an einem klaren Frühlingsmorgen.

Als der Knabe zu der Stelle kam, wo das Röslein stand und ihm verwundert zusah, lachte er fröhlich, hielt sein Fahrzeug an und sprach: „Nun bin ich schon drei Sommer hier vorbei gefahren und hab' dich nie gesehen; wie heißt du denn?“

„Röschen,“ versetzte das Kind, „und hier wohn' ich mit meinem Vater, dem Grafen, schon wie lange! Ach, was hast du für ein schönes, wunderschönes Schiff voll lauter Rosen! Sag' mir doch, bist du etwa drüben im Walde gewesen?“

„Nein,“ sagte der Knabe und Röschen rief: „Ich möchte so gern einmal hinüber!“

„Ich könnte dich wohl hinüber fahren,“ sprach der Knabe, „aber laß das lieber; was willst du bei den finsternen Tannen? Sie sind den Kindern nicht hold. Sieh', wie sich drüben die weißen Waldgeipenster dehnen und mit den langen Armen nach uns greifen möchten.“

„Wie erschreckst du mich doch,“ rief Röschen. „Nun fürchte ich mich am hellen Tage.“

„Ei, sie dürfen nicht über den Bach,“ sagte der Knabe, „sie müssen wohl drüben bleiben. Aber höre doch, Röschen, soll ich nicht ans Land kommen und ein wenig mit dir spielen? Hier hab' ich kleine Muscheln und die schönsten bunten Steinchen in meinem Schiff und will dir alles schenken.“